



Die 50er Jahre I(L)euchten Lichtblicke zwischen Bauhaus und Gelsenkirchener Barock

Scheußlich, schön, zeitlos, technisch, kitschig, konservativ, bieder: Die Liste der möglichen Attribute, die den Dingen jener Zeit heute nachgesagt werden, ist vielfältig. Eine objektive Bewertung erscheint unmöglich. Dennoch hat fast jeder ein Bild vor Augen, wenn er an die 50er Jahre denkt.



Der wahrscheinlich letzte epochale Stil des 20. Jahrhunderts, der sich gleichermaßen in allen gesellschaftlichen Bereichen bemerkbar machte, ist zwar facettenreich, aber klar erkennbar.

In Deutschland ist es die Zeit des Aufbruchs, des Neubeginns. Die schrecklichen Kriegsjahre scheinen endlich überwunden. Man ist wieder wer und darf es Dank des beginnenden Wirtschaftswunders auch zeigen.

Im wahrsten Sinne des Wortes befreit von der Verdunkelung, fängt die Welt wieder an zu leuchten.



Eine Nachttischlampe im bürgerlichen Haushalt der 50er Jahre: Die Materialzusammensetzung aus Holz, Messing, Plastik und buntgemustertem Stoff ist typisch für den Übergang vom Althergebrachten zum „Modernen“.



„Gelsenkirchener Barock“ für das Wohnzimmer: Ein plüschiger Lampenschirm lässt gedämpftes Schummerlicht zu.



Das „Gelsenkirchener Barock“

So wie Wunsch und Wirklichkeit oft weit auseinander liegen, so gehört zwar vieles, was Designer in den 50er Jahren erdachten, heute zu den Klassikern der Zukunft. Jedoch nur ein kleiner Teil der deutschen Bevölkerung konnte oder wollte sich solch puristisch anmutenden Luxus überhaupt leisten. Die Anfangsjahre dieses Jahrzehnts waren geprägt vom Wiederaufbau und dem Wunsch, den alten Status quo zumindest in den eigenen vier Wänden wieder herzustellen.

Die erste Möbelmesse nach dem Krieg und der Währungsreform 1949 orientierte sich noch an den Vorbildern aus den dreißiger Jahren: Schwere Polstermöbel, klobige Wohnküchenschränke und Buffets wurden beleuchtet von plüschigen Lampenschirmen. Diese Leuchten konnten bestenfalls die konservative wie biedere Gemütlichkeit in deutschen Wohnzimmern, nicht aber die Gemüter erhellen.

Krönender Kitsch und Sinnbild jenes tief empfundenen Wunsches nach der „Heilen Welt“ verkörperten die zu jener Zeit in deutschen Stuben vor sich hin glimmenden Rauchverzehrer. Röhrende

Heile Welt mit Hexenhäuschen: Rauchverzehrer spenden nur wenig Licht, dafür aber viel Gemütlichkeit. Sie wurden meist als Duftlampe genutzt, indem man einfach ein wenig Parfüm in eine Öffnung des warmen Porzellankörpers träufelte.



Stilbruch(?)

Kronleuchter für den bürgerlichen Esstisch. Die Tütenform der Glasampeln ist charakteristisch im „modernen 50er Jahre Stil“. Die gebogenen Messingarme treffen hingegen den Geschmack des konservativen Hausherrn.



Hirsche, tanzende Ballerinen oder heimelige Hexenhäuschen aus feinstem Porzellan – sie schmückten bunt verziert Anrichten und Musiktruhen. Das so genannte „Gelsenkirchener Barock“ erfreute sich hartnäckig beständiger Beliebtheit quer durch alle Käuferschichten. Karl Pawek, damaliger Herausgeber der wichtigsten deutschen Designzeitschrift „Magnum“, erklärte sogar noch 1957: „Wer rasch verzweifeln will, der braucht nur an einer Reihe von Möbelhandlungen einer mittteleuropäischen Stadt entlang zu pilgern.“ Er brachte

damit erschüttert seine Haltung zum Ausdruck, dass sich das „moderne Design“ mit seiner weltverbessernden Wirkung wohl doch nicht flächendeckend durchsetzen könne.

Sein ungeduldiger Pessimismus sollte sich nicht bewahrheiten. Die benannten Weltverbesserer sind rückblickend betrachtet verantwortlich für ein Dogma, das das deutsche Design nicht nur ästhetisch, sondern auch moralisch über Jahrzehnte hinweg prägen sollte: „Die Gute Form.“



(Links) Fernsehleuchte aus Holz und Plastik von 1951: Die Wärme der Glühlampe setzt einen eingebauten Drehmechanismus in Bewegung, so dass die Illusion vom rauschenden Wildbach entsteht.



(Rechts) Mehr Schein als Sein: Der Schirm dieser Wandleuchte von 1951 ist aus Plastik, ebenso das goldfarbene Zierband. Die Abdeckung der Glühlampenfassung besteht aus lackierter Pappe.



Die von Christian Dell bereits 1930 entworfene Schreibtischlampe wurde trotz ihrer Herkunft aus der Moderne nicht aus den Amtsstuben des Dritten Reiches verbannt. Baugleiche Neuauflagen entstanden in den 50er Jahren.



Ein Designklassiker mit skandinavischer Tradition: Die Hängeleuchte von Poul Henningsen wurde in ähnlicher Form erstmals 1925 in Paris dem internationalen Publikum vorgestellt. Der Architekt Henningsen kombinierte in seinen Lampen Reflektoren verschiedener Größe, so dass ein helles Licht entsteht, das aber nicht blendet. 1926 verwendete er Opalglas und Messing. Seine Tischlampe von 1957 (oben) besteht aus lackiertem Blech.

Bauhaus, Wagenfeld & Co. – Die Gute Form

Anknüpfend an die erfolgreiche Vorkriegsarbeit des Bauhauses wurde 1947 der Deutsche Werkbund wiedergegründet. Die Ideen des Funktionalismus ließen sich auf die gestellten Anforderungen dieser Zeit ideal übertragen. Die vordringlichen Gestaltungsaufgaben lagen jetzt, nachdem über

fünf Millionen Wohnungen zerstört waren, in der Einrichtung von Kleinstwohnungen mit leichten, variablen und multifunktionalen Möbeln. Klappbar, zerlegbar und vor allem günstig mussten sie sein. 1951 rief das Bundeswirtschaftsministerium den Rat der Formgebung ins Leben. Dieses Gremium, das dem Werkbund nahe stand, sollte Maßnahmen zur Designförderung unterstützen und an die demokratische deutsche Designtradition der 20er und 30er Jahre anschließen. Wegbereiter für einen eigenen und umfassenden Designbegriff in Deutschland war die Hochschule für Gestaltung in Ulm. Ihr Mitbegründer und erster Rektor, Max Bill, eröffnete bereits 1949 eine Ausstellung mit dem Titel „Die Gute Form“. Sein gleichnamiges Buch erschien acht Jahre später und sollte richtungsweisend für das „German Design“ der folgenden Jahrzehnte werden.

Ästhetische Einfachheit und Sachlichkeit, gute Verarbeitung, lange Haltbarkeit sowie Funktionalität und damit einen hohen Gebrauchswert mit einer zeitlosen Gültigkeit sollten die Dinge haben. Dieser Anspruch ließ sich auf alle Produkte übertragen. Ob Tisch, Stuhl, Tasse oder Lampe: In der Produktgestaltung vertrat die Hochschule einen Funktionalismus, der einfache Formen, eine zurückhaltende Farbgebung und vor allem den System-



Die Stehleuchte aus Metall ist stufenlos verstellbar. Hergestellt wurde sie in den 50er Jahren vermutlich von der Firma Staff.



Verchromtes Metall und Opalglas: Aus den klassischen Werkstoffen der „Guten (Leuchten-)Form“ besteht diese Deckenlampe, die in den 50er Jahren hergestellt wurde. Erste Entwürfe dieser Designklassiker reichen bis in die 20er Jahre zurück.



Die Gute Form: Wilhelm Wagenfeld entwarf die Deckenleuchte „Lindner“ 1955. Sie besteht aus weißem Opalglas. Ein Keramikaufsatz enthält die Fassung für die Glühlampe und dient gleichzeitig als Wandhalterung.

gedanken propagierte. Systemprodukte bestanden aus wenigen Materialien, waren rationell für die Masse zu produzieren und sollten dem „autonomen Benutzer“ erlauben, die einzelnen Elemente frei zu kombinieren.

So werden auch die Lampen dieses Stils in ihrer zeitlosen Einfachheit und bestechenden Funktionalität heute oft als sehr modern empfunden, obwohl sie in den 50er Jahren entworfen wurden. Ihre „Verwandtschaft“ kann sogar bis in die 20er und 30er Jahre zurückverfolgt werden. Als berühmtester Vertreter des modernen Industriedesigns in Deutschland soll hier Wilhelm Wagenfeld (1900 bis 1990) genannt werden. Die „Gute Form“ spiegelt sich nicht nur im milchigweißen Opalglas seiner

berühmten Tischleuchte wider, sondern in allen seinen Entwürfen, die er für Firmen wie zum Beispiel die Jenaer Glaswerke, WMF, Rosenthal, Braun oder Adler entwickelt hat.

Wagenfelds schlichte, zeitlose Formen kollidierten nicht mit dem Ewigkeitsanspruch des Dritten Reiches. Er blieb in Deutschland. Viele seiner ehemaligen Kollegen, vor allem aus der künstlerischen Avantgarde, fanden jedoch im Nazi-Deutschland keine kulturelle Heimat mehr und emigrierten nach Amerika.

Und damit weg vom Neofunktionalismus und hin zum Nierentisch. Denn sein Design ist für viele zum eigentlichen Sinnbild dieses widersprüchlichen Jahrzehnts geworden.



Die Orion-Leuchte, Typ TA 14, wurde in den 50er Jahren in den Glas-hüttenwerken Peill & Putzler hergestellt. Der geschliffene Glaskörper ist innen weiß beschichtet, so dass das unbedeckte Licht der Glühlampe nur nach oben strahlen kann.



Schon Ende der 30er Jahre auf den Markt gekommen, setzten sich die Leuchtstoffröhren erst in den 50er Jahren in vielen Anwendungsbereichen durch. Die Wandleuchte mit der typischen goldfarbenen Lochblechoptik wurde für den Wohnbereich entworfen.



Die Deckenleuchte „Doria“ wird wohl die moderne Einbauküche eines 50er-Jahre-Haushaltes beleuchtet haben. Modern war hier vor allem die Farbe: Das zarte Altrosa entsprach dem Trend.



Die Opalglasskolben der Wandleuchte „Zwilling“ erinnern an hängende Blütenkelche. In den gebogenen Messingstängeln sind die Kabel versteckt.

Die Swinging Fifties – Stromlinien kommen aus Amerika

Mit dem Kriegsende kamen die Alliierten und vor allem die Amerikaner in das zerstörte (West-) Deutschland. Über den großen Teich brachten die Rosinenbomber aber nicht nur Kaffee und Schokolade, sondern auch einen völlig neuen Stil: die Stromlinienform. Organisch-dynamische Formen hatten bereits im Amerika der 30er Jahre geholfen, die Wirtschaft nach ihrer großen Krise wieder anzukurbeln. Die Stromlinienform als Zeichen für Dynamik und Fortschritt ließ auch durch den Ein-

satz von neuen Materialien wie Kunststoff, Sperrholz und Blech eine Massenproduktion zu. Sie unterschied sich aber grundsätzlich vom systemtheoretischen Ansatz der Funktionalisten.

Das Styling stand klar im Vordergrund. Die Stromlinie war als Teil der Marketingstrategie in den USA verbreitet worden, um Fortschrittsglauben und Zuversicht in die Kräfte der Wirtschaft zu suggerieren. Was in Amerika geklappt hatte, sollte nun auch in Deutschland die oft bemühte „Stunde Null“ einläuten. Und tatsächlich bot der neue Stil vielen einen wirklichen Neuanfang. Eine



Warme Töne trotz kaltem Kunststoff: Tischleuchten für die Nacht.



Die organisch beschwingte Linie galt als Zeichen für eine „moderne“ Einstellung.
So tritt die florale Form variantenreich in Erscheinung.



Ob hängende Maiglöckchen oder stehende Lilien, ob Plastik- oder Stoffschirm: Auf ihren dünnen Beinchen erzeugen diese Stehlampen auch in der kleinsten Neubauwohnung stimmungsvolle Lichtinseln.

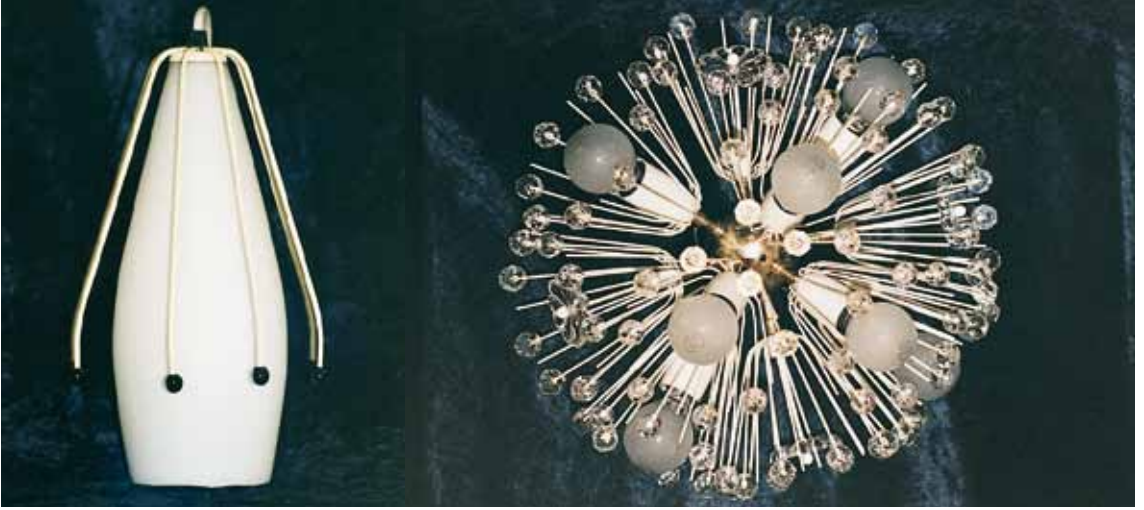
neue ästhetische Orientierung: schwungvoll, bunt und optimistisch und somit frei von den schmerzhaften Schatten der Vergangenheit.

Vor allem im Lampendesign kommt dieser weiche, organisch anmutende Stil gut zum Ausdruck. Beschwingt und leicht, fast schlingpflanzenartig ranken sich die bunt leuchtenden Arme der typischen Stehlampen zur Zimmerdecke empor. Die Glühbirne tritt wieder unverkleidet als Lichtquelle hervor. Mit schwenk- und verstellbaren Konstruktionen können beliebige Lichtinseln gebildet werden. Die verwendeten Materialien sind vielfältig,



(Links) Die schlichte Trichterleuchte aus Opalglas hätte fast in die edlen Reihen der „Guten Form“ gepasst. Doch der nur der Zierde dienende Metallkorb entlarvt ihre wahre Herkunft ...!

(Rechts) Moderner Kronleuchter im 50er Jahre Stil: Die geschliffenen Glaskugeln und -blüten sitzen auf dünnen, lackierten Metallstangen.



Kombinationen aus Alt und Neu in unkonventioneller Weise möglich.

Die Leuchten, die in so typischer Weise Millionen Wohnzimmer der „modern eingestellten“ Generation der 50er Jahre bis weit in die 60er hinein erstrahlen ließen, findet man heute in den Designbüchern nur noch als kurze Randnotiz. Corinna Wodarz spricht in ihrem gleichnamigen Buch vom „50er Jahre Alltagsdesign“. Sie stellt es dem so genannten Künstlerdesign und dem bürgerlichen Design gegenüber.

So kommt es, dass kaum ein Künstler mit seinem Namen Pate steht für die vielen Lichtblicke zwischen Bauhaus und Gelsenkirchener Barock, sie aber dennoch die 50er Jahre hell leuchten ließen.



Neues Design aus „alten“ Materialien: Die biegsamen Messingarme tragen Lampenschirme aus Pappe und gefärbtem Bast. Jede Leuchte hat einen eigenen Schalter.



(Links) „Moderner“ Klemmspot mit biegsamer Messingspirale und Blechschirm.

(Rechts) Die Tischleuchte aus Metall und Messing stammt vermutlich aus Frankreich. Der Schirm ist selbst für das „moderne“ 50er Jahre Design recht ausgefallen.